

Wittgensteiner Zeitung

Mit den zwei Gratis-Beilagen:

„Der Wittgensteiner“ und „Illustriertes Familienblatt“.

Redaktion, Druck und Verlag von Ernst Schmidt in Laasphe.

Nr. 28.

Laasphe, Mittwoch den 6. April 1898.

23. Jahrgang.

Erscheint jeden Mittwoch und Samstag und kostet vierteljährlich in der Expedition 1 Mark, durch die Post bezogen 1 Mk. 15 Pf.

Inserate werden die einspaltige Zeile oder deren Raum mit 10 Pf. berechnet, Wiederholungen mit entsprechendem Rabatt.

Abonnements

für das laufende Quartal werden noch fortwährend angenommen und liefern wir neu hinzutretenden Abonnenten die bereits erschienenen Nummern nach.

Die Expedition.

Ämtliche Bekanntmachung.

Es wird hierdurch den Mannschaften des Beurlaubtenstandes zur Kenntnis gebracht, daß die diesjährigen Frühjahrs-Kontrollversammlungen wie folgt anberaumt sind, mit dem Bemerkten, daß schriftliche Befehle zum Erscheinen bei den Kontrollversammlungen nicht erteilt werden.

Kontrollplatz Verleburg auf dem Hofe des Gastwirths Sauer zur Laasphe. Samstags 1. April 1898, 10 Uhr Vormittags. Der Stadt Verleburg und der ganzen Amtsbezirke Gierhausen, Arfeld und Berghausen, mit Ausnahme der Ortsschaften Virefeld, Virefeld und Womelsdorf, am 28. April 1898, 10 Uhr Vormittags.

Kontrollplatz Verleburg auf dem Hofe des Gastwirths Sauer zur Laasphe. Samstags 1. April 1898, 10 Uhr Vormittags. Der Stadt Verleburg und der ganzen Amtsbezirke Gierhausen, Arfeld und Berghausen, mit Ausnahme der Ortsschaften Virefeld, Virefeld und Womelsdorf, am 28. April 1898, 10 Uhr Vormittags.

Kontrollplatz Verleburg auf dem Hofe des Gastwirths Sauer zur Laasphe. Samstags 1. April 1898, 10 Uhr Vormittags. Der Stadt Verleburg und der ganzen Amtsbezirke Gierhausen, Arfeld und Berghausen, mit Ausnahme der Ortsschaften Virefeld, Virefeld und Womelsdorf, am 28. April 1898, 10 Uhr Vormittags.

Kontrollplatz Verleburg auf dem Hofe des Gastwirths Sauer zur Laasphe. Samstags 1. April 1898, 10 Uhr Vormittags. Der Stadt Verleburg und der ganzen Amtsbezirke Gierhausen, Arfeld und Berghausen, mit Ausnahme der Ortsschaften Virefeld, Virefeld und Womelsdorf, am 28. April 1898, 10 Uhr Vormittags.

Kontrollplatz Verleburg auf dem Hofe des Gastwirths Sauer zur Laasphe. Samstags 1. April 1898, 10 Uhr Vormittags. Der Stadt Verleburg und der ganzen Amtsbezirke Gierhausen, Arfeld und Berghausen, mit Ausnahme der Ortsschaften Virefeld, Virefeld und Womelsdorf, am 28. April 1898, 10 Uhr Vormittags.

Kontrollplatz Verleburg auf dem Hofe des Gastwirths Sauer zur Laasphe. Samstags 1. April 1898, 10 Uhr Vormittags. Der Stadt Verleburg und der ganzen Amtsbezirke Gierhausen, Arfeld und Berghausen, mit Ausnahme der Ortsschaften Virefeld, Virefeld und Womelsdorf, am 28. April 1898, 10 Uhr Vormittags.

Kontrollplatz Verleburg auf dem Hofe des Gastwirths Sauer zur Laasphe. Samstags 1. April 1898, 10 Uhr Vormittags. Der Stadt Verleburg und der ganzen Amtsbezirke Gierhausen, Arfeld und Berghausen, mit Ausnahme der Ortsschaften Virefeld, Virefeld und Womelsdorf, am 28. April 1898, 10 Uhr Vormittags.

Kontrollplatz Verleburg auf dem Hofe des Gastwirths Sauer zur Laasphe. Samstags 1. April 1898, 10 Uhr Vormittags. Der Stadt Verleburg und der ganzen Amtsbezirke Gierhausen, Arfeld und Berghausen, mit Ausnahme der Ortsschaften Virefeld, Virefeld und Womelsdorf, am 28. April 1898, 10 Uhr Vormittags.

Kontrollplatz Verleburg auf dem Hofe des Gastwirths Sauer zur Laasphe. Samstags 1. April 1898, 10 Uhr Vormittags. Der Stadt Verleburg und der ganzen Amtsbezirke Gierhausen, Arfeld und Berghausen, mit Ausnahme der Ortsschaften Virefeld, Virefeld und Womelsdorf, am 28. April 1898, 10 Uhr Vormittags.

Kontrollplatz Verleburg auf dem Hofe des Gastwirths Sauer zur Laasphe. Samstags 1. April 1898, 10 Uhr Vormittags. Der Stadt Verleburg und der ganzen Amtsbezirke Gierhausen, Arfeld und Berghausen, mit Ausnahme der Ortsschaften Virefeld, Virefeld und Womelsdorf, am 28. April 1898, 10 Uhr Vormittags.

Kontrollplatz Verleburg auf dem Hofe des Gastwirths Sauer zur Laasphe. Samstags 1. April 1898, 10 Uhr Vormittags. Der Stadt Verleburg und der ganzen Amtsbezirke Gierhausen, Arfeld und Berghausen, mit Ausnahme der Ortsschaften Virefeld, Virefeld und Womelsdorf, am 28. April 1898, 10 Uhr Vormittags.

Kontrollplatz Verleburg auf dem Hofe des Gastwirths Sauer zur Laasphe. Samstags 1. April 1898, 10 Uhr Vormittags. Der Stadt Verleburg und der ganzen Amtsbezirke Gierhausen, Arfeld und Berghausen, mit Ausnahme der Ortsschaften Virefeld, Virefeld und Womelsdorf, am 28. April 1898, 10 Uhr Vormittags.

Kontrollplatz Verleburg auf dem Hofe des Gastwirths Sauer zur Laasphe. Samstags 1. April 1898, 10 Uhr Vormittags. Der Stadt Verleburg und der ganzen Amtsbezirke Gierhausen, Arfeld und Berghausen, mit Ausnahme der Ortsschaften Virefeld, Virefeld und Womelsdorf, am 28. April 1898, 10 Uhr Vormittags.

Kontrollplatz Verleburg auf dem Hofe des Gastwirths Sauer zur Laasphe. Samstags 1. April 1898, 10 Uhr Vormittags. Der Stadt Verleburg und der ganzen Amtsbezirke Gierhausen, Arfeld und Berghausen, mit Ausnahme der Ortsschaften Virefeld, Virefeld und Womelsdorf, am 28. April 1898, 10 Uhr Vormittags.

Kontrollplatz Verleburg auf dem Hofe des Gastwirths Sauer zur Laasphe. Samstags 1. April 1898, 10 Uhr Vormittags. Der Stadt Verleburg und der ganzen Amtsbezirke Gierhausen, Arfeld und Berghausen, mit Ausnahme der Ortsschaften Virefeld, Virefeld und Womelsdorf, am 28. April 1898, 10 Uhr Vormittags.

Kontrollplatz Verleburg auf dem Hofe des Gastwirths Sauer zur Laasphe. Samstags 1. April 1898, 10 Uhr Vormittags. Der Stadt Verleburg und der ganzen Amtsbezirke Gierhausen, Arfeld und Berghausen, mit Ausnahme der Ortsschaften Virefeld, Virefeld und Womelsdorf, am 28. April 1898, 10 Uhr Vormittags.

Kontrollplatz Verleburg auf dem Hofe des Gastwirths Sauer zur Laasphe. Samstags 1. April 1898, 10 Uhr Vormittags. Der Stadt Verleburg und der ganzen Amtsbezirke Gierhausen, Arfeld und Berghausen, mit Ausnahme der Ortsschaften Virefeld, Virefeld und Womelsdorf, am 28. April 1898, 10 Uhr Vormittags.

Kontrollplatz Verleburg auf dem Hofe des Gastwirths Sauer zur Laasphe. Samstags 1. April 1898, 10 Uhr Vormittags. Der Stadt Verleburg und der ganzen Amtsbezirke Gierhausen, Arfeld und Berghausen, mit Ausnahme der Ortsschaften Virefeld, Virefeld und Womelsdorf, am 28. April 1898, 10 Uhr Vormittags.

Kontrollplatz Verleburg auf dem Hofe des Gastwirths Sauer zur Laasphe. Samstags 1. April 1898, 10 Uhr Vormittags. Der Stadt Verleburg und der ganzen Amtsbezirke Gierhausen, Arfeld und Berghausen, mit Ausnahme der Ortsschaften Virefeld, Virefeld und Womelsdorf, am 28. April 1898, 10 Uhr Vormittags.

Kontrollplatz Verleburg auf dem Hofe des Gastwirths Sauer zur Laasphe. Samstags 1. April 1898, 10 Uhr Vormittags. Der Stadt Verleburg und der ganzen Amtsbezirke Gierhausen, Arfeld und Berghausen, mit Ausnahme der Ortsschaften Virefeld, Virefeld und Womelsdorf, am 28. April 1898, 10 Uhr Vormittags.

Kontrollplatz Verleburg auf dem Hofe des Gastwirths Sauer zur Laasphe. Samstags 1. April 1898, 10 Uhr Vormittags. Der Stadt Verleburg und der ganzen Amtsbezirke Gierhausen, Arfeld und Berghausen, mit Ausnahme der Ortsschaften Virefeld, Virefeld und Womelsdorf, am 28. April 1898, 10 Uhr Vormittags.

Kontrollplatz Verleburg auf dem Hofe des Gastwirths Sauer zur Laasphe. Samstags 1. April 1898, 10 Uhr Vormittags. Der Stadt Verleburg und der ganzen Amtsbezirke Gierhausen, Arfeld und Berghausen, mit Ausnahme der Ortsschaften Virefeld, Virefeld und Womelsdorf, am 28. April 1898, 10 Uhr Vormittags.

Kontrollplatz Verleburg auf dem Hofe des Gastwirths Sauer zur Laasphe. Samstags 1. April 1898, 10 Uhr Vormittags. Der Stadt Verleburg und der ganzen Amtsbezirke Gierhausen, Arfeld und Berghausen, mit Ausnahme der Ortsschaften Virefeld, Virefeld und Womelsdorf, am 28. April 1898, 10 Uhr Vormittags.

Kontrollplatz Verleburg auf dem Hofe des Gastwirths Sauer zur Laasphe. Samstags 1. April 1898, 10 Uhr Vormittags. Der Stadt Verleburg und der ganzen Amtsbezirke Gierhausen, Arfeld und Berghausen, mit Ausnahme der Ortsschaften Virefeld, Virefeld und Womelsdorf, am 28. April 1898, 10 Uhr Vormittags.

und diese Bekanntmachung auch auf einzeln liegende Gehöfte, Häuser u. s. w. auszudehnen.

Meschede, den 17. März 1898.

Königliches Bezirks-Kommando.

F. d. b. a. K.

Achenbach, Hauptmann i. D. und Bezirks-Offizier.

Krieg oder Schiedsgericht?

(Nachdruck verboten.)

Laasphe, 5. April 1898.

Es ist kaum anzunehmen, daß Spanien und die Vereinigten Staaten ihre Differenzen noch auf friedlichem Wege unter sich ausgleichen, und sicherlich wird, ehe diese Zeiten in den Druck gehen, die Entscheidung für Krieg oder Frieden bereits gefallen sein. Die amerikanische Union stellt an Spanien Forderungen, die ein Staat, der nicht gewillt ist, sich selbst anzugeben, unmöglich erfüllen kann. Spanien soll Cuba räumen, die heikelmisstrische Insel, sein letztes coloniales Kleinod, auf das es ohne Zweifel alte und ebenso begründete Rechtsansprüche machen kann, wie die Yankees auf ihre Vereinigten Staaten, in einer oder der anderen Form der Union ansließen und sich für die auf der Insel gebrachten Opfer an Gut und Blut mit einer Riesensumme schmächtig abfinden lassen. Ihr brutales Verlangen fügen die Vereinigten Staaten durch Redensarten humanen Inhaltes zu maskieren, durch jene bequemen Phrasen von Menschlichkeit, Zivilisation, mit welchen man in der Politik so häufig himmelschreiendes Unrecht einleitet.

Die Madrider Regierung ist bis zum äußersten Punkte vor den amerikanischen Unerschämtheiten zurückgewichen, sie hat sich vieles bieten lassen, um dem verarmten Lande möglichst einen schweren Kampf zu ersparen. Weitergehen auf ihrem Wege der Demüthigungen kann sie nicht, die Stimmung des auf's Äußerste gereizten Volkes verbietet jedes weitere Ausweichen. Drüben in Amerika ist andererseits auch kein Abnehmen der kriegerischen Stimmung zu bemerken. Tausende und Abertausende Yankees spekulieren auf den Krieg, durch den in der einen oder anderen Weise ihr geistlicher Weizen zur Blüte gebracht werden soll. Die Millionäre und Milliardäre träumen von der wirtschaftlichen „Erstligung“ Cubas, kleinere und kleine Dollarhechte haben ihre Pläne zur Bemessung des kriegführenden Vaterlandes schon fix und fertig.

Die Königin-Regentin, obwohl auch gewillt, der Ehre der spanischen Nation kein weiteres Titelchen zu vergeben, bemüht sich noch immer, die Einsetzung eines Schiedsgerichtes zwecks Beilegung der Konfliktpunkte und Erzielung einer Einigung zwischen beiden Ländern zu erwirken. Es heißt, sie habe den Papst um seine Vermittlung gebeten, ebenso sollen andere europäische Regierungen einer Vermittlerrolle nicht abgeneigt sein.

Schiedsgerichte sind zweifelsohne eine schöne Errungenschaft des politischen Lebens in den letzten Jahrzehnten. Manche Streitfrage ist durch ihr Urtheil in friedlichem

Sinne geschlichtet worden, die man in früheren Zeiten nicht anders als mit dem Schwerte glauben zu entscheiden zu können. Cabinetkriege, Kämpfe, entstanden aus angefochtenen Erbschaftsansprüchen regierender Fürsten, aus Grenzregulierungen sind dank der segensreichen Wirksamkeit solcher Unparteiischen nahezu unmöglich geworden. Aber man vergesse niemals, wenn man sich dieser Cultursegnung des neunzehnten Jahrhunderts freut, daß durch jene Schiedsgerichte — wir erinnern an den Karolinenstreit zwischen Deutschland und Spanien — immer nur kleine Differenzen im Völkerleben aus der Welt geschafft, Dinge vergeben wurden, deren Besitz oder Nichtbesitz für das Wohl und Wehe der beteiligten Staaten ganz bedeutungslos war. Wird aber der Lebensnerv einer Nation von einer anderen bedroht, ist ein Streit um Cardinalfragen im Völkerleben entbrannt, dann giebt es und wird es in alle Ewigkeit nur eine Entscheidung geben, und die heißt „Krieg“. Sollte es wirklich einem Schiedsgericht gelingen, eine nothdürftige Einigung zwischen den Vereinigten Staaten und Spanien zu bringen, so könnte das doch nur ein sehr fauler Friede sein. Auf der einen Seite würden die Schmerzen nicht ganz befriedigter Begehrlichkeit, auf der anderen Seite die des verletzten Ehrgefühles weiter wirken, und eine Explosion bliebe nur eine Frage der Zeit. Hier muß ein Theil die Faust des anderen im Nacken fühlen, nur die ultima ratio rerum kann unter solchen Verhältnissen dauernde Ruhe und Gesundung erzwingen.

A. C.

Politische Wochenschau.

* Laasphe, 4. April 1898.

Nachdem vorige Woche die Flottenvorlage endgültig angenommen worden war, und zwar in Rücksicht auf die unverkennbare Mehrheit sogar ohne namentliche Abstimmung, fühlte sich der Reichstag erschöpft. Mit Hast wurden die nothwendigsten Arbeiten erledigt, um nur schnell in die Ferien gehen zu können. Freilich, eine Dauerstimmung mußten die Abgeordneten noch über sich ergehen lassen. Die Mittwochssitzung währte volle acht Stunden, vom Hundertsten kam man ins Tausendste und Herr Ahlwardt hielt sogar wieder eine seiner Reden über Judenflinten. Aber alles geht zum Schluß, sogar die Beratungen über den Staatshaushalt. Am Freitag brachte der Reichstag den Haushaltsplan denn auch glücklich fertig. Hochbefriedigt gingen die Abgeordneten dann auf vier Wochen in die Osterferien.

In der Hauptsache ist die Tagung nunmehr zu Ende. Denn wenn sich ein Theil der Herren auch nach Ostern wieder einfänden wird, um allerlei Reste zu erledigen und, wenn thunlich, auch noch die geplanten Verhandlungen im Militär-Strasprozeß-Verfahren zu beraten, so wird doch den Verhandlungen kaum besondere Aufmerksamkeit ge-

vollsten Ueberzeugung eines ehrlichen Mannes, dem das Recht über dem Buchstaben des Gesetzes steht, daß der Angeklagte sich eines strafbaren Todtschlages schuldig gemacht hat. Er befand sich im Nothstande, es war ihm nach dem Gesetze gestattet, so zu handeln, und ich behaupte, daß er als Mann von Ehre, dem sein Kind am Herze liegt, kaum anders handeln konnte!“

Er hielt einen Augenblick inne. Die Geschworenen blickten einander fragend an, die Gesetzesbestimmungen über den Nothstand schienen ihnen nicht geläufig zu sein und doch kloßte ihnen die Zuversicht, mit welcher der junge Mann sprach, das Gefühl des Rechts ein.

„Gestatten Sie mir, Ihnen die Bestimmung des Gesetzes über den Nothstand aus einander zu setzen,“ fuhr Wilhelm fort. Der betreffende Paragraph des Strafgesetzbuches lautet: „Eine strafbare Handlung ist nicht vorhanden, wenn die Handlung außer dem Falle der Nothwehr in einem unverschuldeten, auf andere Weise nicht zu beseitigenden Nothstande zur Rettung aus einer gegenwärtigen Gefahr für Leib oder Leben des Thäters oder eines Angehörigen begangen worden ist.“ Ich räume Ihnen offen ein, daß der strenggeschulte Jurist, der sich an den Wortlaut und die Norm des Gesetzes bindet, hier keinen Nothstand annehmen wird, weil er die fittliche Gefahr, der die junge hilflose Frau ausgesetzt war, nicht nach dem Wortlaut des Gesetzes mit der Gefahr für Leib oder Leben zu vereinen vermag. Meine Herren Geschworenen, Ihre Aufgabe ist es nicht, das Gesetz, sondern das Recht, welches über jedem Gesetze steht, und aus dem jenes hervorgegangen ist, zu vertreten, das Recht, wie es in echt menschlicher Weise in Ihrer Brust sich regt. Sie müssen dies zugeben, wenn Sie Ihre Stellung nicht selbst verkennen und erniedrigen

Ein treuer Freund.

Erzählung von Friedrich Friedrich.

(Fortsetzung.)

Er schilberte Klaus' Leben. Dann stellte er dar, wie Grete Alles aufgegeben habe, den so schnellen Verlust ihres jungen Glückes ihren Eltern geheim zu halten, um denselben einen herben Schmerz zu ersparen, wie der Förster aber dennoch beim ersten Besuche seiner Tochter die feste Ueberzeugung gewonnen habe, daß dieselbe nicht glücklich sei. Schon damals habe er Grete gebeten, mit ihm in das elterliche Haus zurückzukehren. Das Unglück seines Kindes habe schwer, schwer auf ihm gelegen, dennoch habe er den Schmerz still in sich gehalten, ohne seiner Frau, vor der er sonst kein Geheimniß hatte, ein Wort davon mitzutheilen. Er schilberte dann, wie der Angeklagte, als Klaus ihn um Geld gebeten, ohne Säumen sein ganzes geringes, aber mühsam erspartes Vermögen hingegen habe und dasselbe von Klaus in wenigen Tagen in leichtsinniger Weise im Spiele verthan worden sei. Dann führte er den Geschworenen noch einmal mit einfachen, aber ergreifenden und tief einschneidenden Worten den Schluß des Trauerspiels vor.

Seine Stimme hatte sich immer mehr gehoben, sie war nicht lauter, aber eindringender geworden, und ohne daß er im Geringsten von der Wahrheit abgewichen war, hatte er Alle tief erschüttert.

Er hielt einen Augenblick inne, als ob er zu dem letzten, wichtigsten und schwersten Theile seiner Rede Kraft sammeln wolle. Leise strich er mit der Hand über die weiße Stirn hin.

In dem Saale herrschte eine lautlose Stille. Das Vorurtheil, welches der junge Mann im Anfange erregt hatte, war längst geschwunden, er erschien nicht mehr schüchtern und theilnahmslos, aus seinen Augen leuchtete ein wunderbares und begeistertes Feuer. Seinen Worten wohnte eine überzeugende und hinreißende Kraft inne, das fühlten Alle.

„Meine Herren Geschworenen!“ fuhr er fort, „jetzt liegt der Mann, der ein größeres Anrecht auf Ihre volle Theilnahme und Ihr Mitleid hat als je ein Angeklagter, vor Ihnen auf der Anklagebank, angeklagt des Todtschlages. Selbst der öffentliche Ankläger hat ihm seine Theilnahme nicht verweigern können, was ihm sicherlich nicht allein als Staatsanwalt, sondern als Menschen zur vollen Ehre gereicht. In diesem Raume soll der Hauch des Rechtes und der Gerechtigkeit wohnen, allein es wäre eine durchaus falsche Anschauung, wenn deshalb diejenigen, welche hier Recht zu sprechen berufen sind, ihr Herz draußen lassen müßten. Wir müssen hier menschlich fühlen. Menschen sind hier zusammen getreten, um über den Fehltritt eines Menschen Gericht zu sitzen, es ist ihre erste Pflicht, sich in die Seele dessen, der jetzt auf der Anklagebank sitzt, hinein zu denken, ihm nach zu empfinden, was er in dem Augenblicke als Vater empfunden hat, und sich zu fragen, wie sie in gleicher Weise empfunden und gehandelt haben würden. Meine Herren, was die besten Menschen in gleicher Lage und unter gleichen Verhältnissen empfinden und thun, das ist ein ewiges, menschliches Recht und wenn tausend Gesetze dagegen sprechen! — Der Angeklagte ist des Todtschlages beschuldigt und angeklagt, ich bestreite, daß der von dem Staatsanwalt angelegene Paragraph des Strafgesetzbuches in diesem Falle der richtige ist, ich bestreite mit der

schenkt werden. Dann tobt bereits der Wahlkampf um die Reichstagsmandate, und die Reden, die im Reichstag gehalten werden, sind vermuthlich in der Hauptsache nicht einmal für die Abgeordneten bestimmt.

Im österreichischen Reichsrath zanken sich die Deutschen nicht mehr mit den Czechen, sondern sie beschimpfen sich gegenseitig zur größten Freude aller Slaven. Die alte Uneinigkeit der Deutschen in der Ostmark hat das ganze Unglück über das Deutschthum in Oesterreich herbeigeführt, und sie hindert auch, daß der Deutsche treu zum Deutschen im Kampfe gegen die Slaven steht. Dem Deutschen kann nur durch Deutsche geholfen werden, dies Wort hört man jetzt oft in Oesterreich. Wenn sich doch auch die Deutschen im Reichsrathe darnach richten wollten!

Paris, 3. April. Der Kassationschef hob das Urtheil gegen Zola auf, ohne Zola vor ein anderes Schwurgericht zu verweisen. Die Entscheidung wird damit begründet, daß das von Zola verläumdete Kriegsgericht nicht der Kriegsmilitär die Klage gegen Zola hätte anstrengen müssen.

Säbelgerassel klingt aus den Vereinigten Staaten nach Europa herüber. Die Nordamerikaner möchten gern Kuba haben, und die Hitzköpfe sind für den Austrag des Streites durch einen Krieg mit Spanien. Präsident Mac Kinley hat sich zwar bisher nicht aus der Fassung bringen lassen, ob er aber nicht schließlich doch der Kriegspartei, den Jingo's, nachgeben muß, das kann niemand vorläufig entscheiden. In Spanien sieht man den Ernst der Lage vollkommen ein. Diesseits wie jenseits des Ozeans wird eifrig gerüstet, indeß die Staatsmänner Europas noch bemüht sind, den Streit beizulegen.

In Athen sind am Donnerstag die beiden Männer, die kürzlich einen Mordversuch auf den König von Griechenland verübt haben, zum Tode verurtheilt worden.

Während geberden sich die Engländer, weil Rußland den von China „erpachteten“ wichtigen Hafen Port Arthur für fremde Schiffe sperrt. Damit geht nämlich den Engländern ein großer Theil ihres Handels nach Nordchina verloren.

Ein großer Erfolg Rußlands.

Mit berechtigtem Stolz blickt man in Rußland auf die großen, im Norden Chinas errungenen Erfolge. Der Vertrag, der in Peking zwischen dem dortigen russischen Gesandten und der chinesischen Regierung unterzeichnet worden ist, hat in der That für Rußland einen hohen geschichtlichen Werth. Er bezeichnet die Erreichung eines Zieles, dem das russische Völkerrecht, halb getrieben von der Macht der Verhältnisse, halb planmäßig, schrittweise näher gekommen ist. Wie die Anfänge der englischen Herrschaft in Indien auf die Unternehmungslust einer Gesellschaft von Kaufleuten zurückzuführen sind, so ist auch — ungefähr zu gleicher Zeit — die Ausbreitung der Russen nach Asien von Kaufleuten ausgegangen, die Kosaken ausschickten, welche den Siegeslauf begannen, der nun am gelben Meere angelangt ist.

Was Rußland jetzt errungen hat, ist kein Landkarten-erfolg; nur zwei Küstenpunkte gehen in seinen, der Form nach pachtweisen Besitz über: Port Arthur und Talienwan mit ihrer Umgebung. Aber um so größer ist die praktische Bedeutung. Rußland erhält das Recht, diese zwei Punkte, die strategisch hervorragend wichtig sind, durch eine Eisenbahn, welche die Mandschurei durchziehen wird, mit seinem sibirischen Schienennetze zu verbinden und es erlangt damit eine beherrschende Stellung im östlichen Asien.

Die chinesische Regierung hat ihren Sitz in Peking, und wer mit seinen Machtmitteln Peking am nächsten ist, der hat demgemäß auch den größten Einfluß auf das ganze weite chinesische Reich. In dieser glücklichen Lage befindet sich jetzt Rußland, dank der Möglichkeit, starke Truppenmassen zu Lande bis auf geringe Entfernung von der Hauptstadt vorzuschieben und sie von Port Arthur aus

wollen. Sie können mir nicht einwerfen, daß das Gesetz stets den Begriff des Rechtes deckt, sonst gäbe es keinen Fortschritt in der Gesetzgebung. Das Recht schreitet weiter, und bildet sich mit jedem Fortschritte der Kultur weiter aus, während das Gesetz diesem fortgeschrittenen Rechtsbewußtsein erst nachträglich eine feste und allgemein gültige Norm gibt. Lassen Sie mich näher diesen Fall beleuchten. Der Angeklagte durfte seine Tochter als seine Angehörige ansehen, obgleich sie verheiratet und dadurch eigentlich dem Schutze ihres Mannes anvertraut war. Aber dieser Mann schützte sie nicht, er behandelte und verlegte sie wie einen schutzlosen Gegenstand, er verkaufte sie wie eine willenlose Sache. Sie rief ihren Vater zur Hilfe, von ihm erwartete sie Beistand und Schutz, und wer könnte zu behaupten wagen, daß ein Vater nicht mehr berechtigt sei, sein verheiratetes Kind zu schützen, wenn der, dessen Schutze er dasselbe anvertraut, es in schändlicher und, ich wähle mit Recht den Ausdruck, in verbrecherischer Weise verlassen hat und mißbrauchen will? Ich glaube hierüber kein Wort weiter sagen zu brauchen, denn mein eigenes Herz sagt mir, daß Sie mir zustimmen müssen. Ich kenne keinen von Ihnen, die Meisten werden Väter sein, und diejenigen, welche es nicht sind, werden sicherlich im Stande sein, mir nachzuempfinden. Ich komme nur zu dem Punkte, den die streng geschulten Juristen zurückweisen werden. Sie werden mir entgegen, in diesem Falle habe keine Gefahr für Leib oder Leben der unglücklichen jungen Frau vorgelegen. Gewiß nicht. Ich stimme ihnen bei. Anders gestaltet es sich freilich, wenn wir diesen Punkt in echt menschlicher und streng sittlicher Weise betrachten, und dies zu thun, halte ich für Ihre Pflicht. Welcher Vater wird sein Kind, zumal seine Tochter nicht lieber sterben als sittlich verderben sehen? Ich weiß, daß Niemand unter Ihnen ist, der mir hierin nicht beistimmen wird. Wenn das Gesetz diesen Fall nicht vorausgesehen hat, wenn er sich unter seine Fassung nicht einreihen läßt, dann ist diese Fassung eine mangelhafte, eine ver-

derb, und Ihre Aufgabe ist es, dieselbe richtig anzulegen. Ich glaube, in diesem Saale ist Niemand, der nicht mit mir in der Ueberzeugung übereinstimmt, daß der Angeklagte gleichsam der Vollstrecker eines heiligen Rechtes, ein Beschützer der Unschuld war, daß er nicht anders handeln konnte. Wenn dem so ist, und ich glaube es zuversichtlich, dann zeigen Sie den Muth, dem unzureichenden Gesetze die neue Bahn zu weisen. Wäre es schlimmer gewesen, wenn Klaus das Leben seiner Frau bedroht hätte? Ein Mann, der seine unschuldige Frau verkauft, versucht sie nicht einmal, sondern hundertmal zu morden, er bedroht ihr sittliches Leben, und wir sind von Jugend auf gelehrt, die Frauen als Geliebten und Mätherväterinnen zu verehren, welche die Wahrung ihrer Unschuld ihrem Leben vorzogen. In Frankreich haben die Geschworenen jüngst einen Mann freigesprochen, der den Verführer seiner Frau niederstach, die ganze Nation stimmte den Geschworenen bei — meine Herren haben Sie jetzt noch den Muth, einen Vater zu verurtheilen, der die Unschuld seines Kindes zu retten und zu rächen versucht hat?

Er sank nach diesen Worten erschöpft auf seinen Stuhl. Unter den Zuhörern, die durch seine Worte tief ergriffen waren, wurden Rufe des Beifalls laut — der Präsident mahnte sie zur Ruhe. Der Staatsanwalt erwiederte in kurzer und etwas unförmlicher Weise, daß der vom Verteidiger angezogene Paragraph über den Nothstand in diesem Falle keine Anwendung finden könne. Wilhelm entgegnete nichts darauf. Er richtete an den Präsidenten des Gerichtshofes nur die Bitte, unter den Geschworenen vorzulegenden Fragen auch die die anzunehmen, ob in diesem Falle ein Nothstand vorliege.

Der Präsident resumirte in ruhiger und durchaus objektiver Weise noch einmal den ganzen Thatbestand der Verhandlung. Darauf zog sich der Gerichtshof

Ein Schlag für England.

Bekannt ist die Thatfache, daß Rußland seine Hand auf Port Arthur gelegt hat, aber neu ist die andere Thatfache, daß Port Arthur nicht für einen offenen Hafen erklärt wird.

Rußland erhält Port Arthur und Talienwan. Schon ist die russische Flagge neben der chinesischen in Port Arthur aufgehängt. Und wie wenig die chinesische Flagge in Wirklichkeit noch bedeutet, zeigt der bereits erfolgte Abzug aller chinesischen Truppen aus der Hafenfestung. Russische Truppen sind an deren Stelle getreten: Kanonen, Kosaken, Munition werden ausgeladen; Aenderungen der Befestigungen werden vorbereitet.

Die Mittheilung des Ministers des Auswärtigen, Murawiew, an die russischen Vertreter im Auslande schließt also:

„Sie können gleichzeitig den Minister der auswärtigen Angelegenheiten davon unterrichten, daß der Hafen von Talienwan für den fremden Handel offen sein wird und daß die Schiffe aller befreundeten Nationen daselbst die weitgehendste Gastfreundschaft finden werden.“

Wenn der Hafen von Talienwan ausdrücklich als offener Hafen bezeichnet wird, so liegt in dieser Mittheilung eingeschlossen, daß Port Arthur nicht offen sein soll. England verlor nur mühsam den Schmerz über den Anheimgang des chinesischen Nordens unter die russische Oberhoheit und suchte sich bisher mit den „Offenen Thoren“ zu trösten. Die Forderung der „Offenen Thore“ ist das A und O der ostasiatischen Politik Englands. Versteht jetzt die russische Regierung diese Grundlage des bisherigen Vorgehens in China, so heißt das nichts anderes, als England den Fehdehandschuh hinzuwerfen.

Trotzdem hat es nicht den Anschein, als ob Englands Erregung sich in ernste Thaten umsetzen sollte. Das englische Kabinett wird sich, wie ungern und großend auch immer, auf diesen neuesten Schlag Rußlands gefallen lassen. England wird sich vielleicht, wie seit längerer Zeit vermuthet wird, durch Befestigung des Tschusan-Archipels, welcher Shanghai und die Einfahrt in den Yangtse beherrscht, zu entschädigen suchen. Wenn dazu die französischen Forderungen in Südjina bewilligt werden, so würde die Auftheilung des „Reiches der Mitte“ in „Interessensphären“ der europäischen Staaten noch schneller vor sich gehen, als je erwartet werden konnte.

fehlte, und Ihre Aufgabe ist es, dieselbe richtig anzulegen. Ich glaube, in diesem Saale ist Niemand, der nicht mit mir in der Ueberzeugung übereinstimmt, daß der Angeklagte gleichsam der Vollstrecker eines heiligen Rechtes, ein Beschützer der Unschuld war, daß er nicht anders handeln konnte. Wenn dem so ist, und ich glaube es zuversichtlich, dann zeigen Sie den Muth, dem unzureichenden Gesetze die neue Bahn zu weisen. Wäre es schlimmer gewesen, wenn Klaus das Leben seiner Frau bedroht hätte? Ein Mann, der seine unschuldige Frau verkauft, versucht sie nicht einmal, sondern hundertmal zu morden, er bedroht ihr sittliches Leben, und wir sind von Jugend auf gelehrt, die Frauen als Geliebten und Mätherväterinnen zu verehren, welche die Wahrung ihrer Unschuld ihrem Leben vorzogen. In Frankreich haben die Geschworenen jüngst einen Mann freigesprochen, der den Verführer seiner Frau niederstach, die ganze Nation stimmte den Geschworenen bei — meine Herren haben Sie jetzt noch den Muth, einen Vater zu verurtheilen, der die Unschuld seines Kindes zu retten und zu rächen versucht hat?

Er sank nach diesen Worten erschöpft auf seinen Stuhl. Unter den Zuhörern, die durch seine Worte tief ergriffen waren, wurden Rufe des Beifalls laut — der Präsident mahnte sie zur Ruhe.

Der Staatsanwalt erwiederte in kurzer und etwas unförmlicher Weise, daß der vom Verteidiger angezogene Paragraph über den Nothstand in diesem Falle keine Anwendung finden könne.

Wilhelm entgegnete nichts darauf. Er richtete an den Präsidenten des Gerichtshofes nur die Bitte, unter den Geschworenen vorzulegenden Fragen auch die die anzunehmen, ob in diesem Falle ein Nothstand vorliege.

Der Präsident resumirte in ruhiger und durchaus objektiver Weise noch einmal den ganzen Thatbestand der Verhandlung. Darauf zog sich der Gerichtshof

Kurze Mittheilungen.

— Hagen, 4. April. Auf dem Bahndamm wurde gestern Morgen die Leiche des Schlossers Oettinghaus von hier und 500 Schritte entfernt diejenige einer Hebamme gefunden. Allem Anschein nach hat Oettinghaus die Hebamme mit einem Fausthieb und durch Messerstiche getödtet und dann Selbstmord begangen. Es ist wahrscheinlich, daß Oettinghaus geistesgestört war.

— In Stolberg überbrang ein durchgehendes Pferd die Bahnstrecke in der Eisenbahnstraße. Der Reiter, Gutsbehalter Westerkamp auf Gut Sturmberg, wurde abgeworfen und von einem Güterwagen überfahren und getödtet. Das Pferd blieb unverletzt und lief längs der Schienen bis Stolberg-Mühle.

— Zur Affäre Grünenthal ist zu berichten, daß der Verhaftete nunmehr eingekerkert hat, am 14. Januar 1897 den Tresor der Reichsdruckerei geöffnet und ihm 230 Stück Tausendmarktscheine entnommen zu haben. Die Scheine, welche zu dem sogenannten „Leberstich“ gehörten und daher unnummeriert waren, hat er in seiner Wohnung dann mit Nummern versehen und nach und nach in Verkehr gebracht.

— In der Nacht zum Sonnabend ist es Dieben in Berlin gelungen, in der Fabrik von E. Zoller in der Müllerstraße einen neuen Selbstgranat vollständig zu spalten und seinen Inhalt zu berauben. Den Dieben sind 5300 Mk. baar in die Hände gefallen. Auf die Ermittlung der Diebe und die Herbeischaffung der Beute ist eine Belohnung von 500 Mk. ausgesetzt.

— Glogau, 3. April. Amtlich wird gemeldet: Vier Wagen des gemischten Zuges 3021 entgleisten am 2. d. Mts., Nachmittags 7 Uhr 8 Min., bei Einfahrt in den Bahnhof Glogau infolge Umstellung der Weiche 66 a/b unter dem Zug. Hülsenbremsen Schiene ist todt. Drei Güterwagen erheblich, einer unerblicklich beschädigt.

— Arg heimgekehrt wurde dieser Tage auf der Glaciestraße in Dresden ein Mann, der sich das Extravergnügen leistete, ein Dienstmädchen zu küssen. Die Küchenfee brachte dem „Schmäher“ seine Gegenliebe entgegen, sondern holte aus ihrem Korbe ein Ei heraus und dirigierte dasselbe dem Verblüfften mit solcher Wucht ins Gesicht, daß der Inhalt des Eies nach allen Richtungen davonpragte.

— Die best beleuchtete Stadt Europas und vielleicht der Welt ist nicht etwa Paris, die „Lichtstadt“, auch nicht Berlin, sondern München, dessen elektrische Straßenbeleuchtung kürzlich um das Dreifache erhöht wurde. (Zur Zeit kostet jede Bogenlampe von Ampere oder 900 Normalkerzen Leuchtkraft 1,04 Mark täglich.)

— In Zürich ist die Telephon-Centrale, welche 5000 Leitungen umfaßt, in Brand gerathen. Die Entzündung soll durch elektrischen Kurzschluß erfolgt sein.

— 21 Fischerboote sind in der Ostsee während des furchtbaren Sturmes mit ihrer ganzen Besatzung von mehr als 60 Mann untergegangen. Die meisten sind von der Insel Bornholm ausgegangen. Seit 12 Tagen hat man keine Nachricht von ihnen. An ihrem traurigen Schicksal ist nun nicht mehr zu zweifeln.

Aus Laasphe und Umgegend.

* Laasphe, 5. April. Die am vergangenen Samstag Abend im Wittgensteiner Hof hierseits veranstaltete Bismarck-Geburtsfeier schloß sich der im Vorjahre in würdiger Weise an. War auch die Zahl der Theilnehmer weniger groß als im vorigen Jahre, was seinen Grund in mehreren anderen an diesem Abend stattgefundenen Veranstaltungen hatte, so war erst recht die patriotische Festimmung bei dieser Feier eine sichtlich gehobene, ungezwungene, die noch gesteigert wurde durch eine im Verlauf des Abends von Herrn Amtsrichter Frese dem Fürsten Bismarck gewidmete, höchst eindrucksvolle und zündende Festrede, ausklingend in einem brausend aufgenommenen Hoch auf den großen Kanzler. Fröhliche Unterhaltung, das Singen patriotischer Lieder unter dankenswerther Begleitung einiger musikalisch begabten Herren, trugen zur weiteren Erhöhung der Festesfreude das Ihrige bei und machten die Stunden schnell dahinschwinden. Ohne Zweifel aber hat jeder Theilnehmer mit dem Gefühl größter Befriedigung ob des schönen Verlaufes der Feier die festliche Stätte verlassen.

* Laasphe, 5. April. Anlässlich des Osterfestes wird am Dienstag den 12. April er. ein Sonder-Perfomenzug auf unserer Strecke mit folgendem Fahrplan gefahren: Marburg ab 1.45 Nachm., Laasphe ab 3.40, Erndtebrück ab 4.53, Greuthal an 6.09, daselbst Anschluß bezw. Durchführung des Zuges bis Hagen, Ankunft daselbst 9.39 Abends.

zurück, um nach kurzer Zeit den Geschworenen die Fragen zu überreichen. Es waren nur zwei Fragen, die erste lautete, ob eine vorläufige, nicht mit Ueberlegung ausgeführte Tödtung vorliege, und die zweite, ob mildernde Umstände vorhanden seien.

Die Geschworenen zogen sich zurück. Das ganze Interesse der Zuhörer hatte sich jetzt auf den jugendlichen Verteidiger vereint, der ruhig, aber scheinbar sehr erschöpft dasaß. Der Oberförster, sein Vater, trat an ihn heran und drückte ihm schwiegend die Hand.

Der Angeklagte hatte sich vorn über gebeugt und den Kopf auf die Brust der Anklagebank gelegt, so daß er regungslos da.

Wilhelm wandte sich zu ihm, und sprach leise zu ihm, der Förster schüttelte zweifelnd mit dem Kopfe, ohne sich empor zu richten. Er hatte bei den ergreifenden Worten des jungen Verteidigers noch einmal Alles durchlebt, es war, als ob derselbe in sein Herz geblickt und dort Alles abgelesen habe. Die Hoffnung, daß er freigesprochen werden könne, wagte er nicht in sich aufsteigen zu lassen.

Die Geschworenen blieben lange in dem Beratungszimmer, dennoch verließ keiner der Zuhörer den Saal trotz der in demselben herrschenden Hitze. Jeder wollte den Spruch der Geschworenen erst abwarten. Fast Alle theilten die Ansicht des Verteidigers, aber stimmten auch die Geschworenen ihm bei? Darauf kam Alles an. Befragen die Männer den Muth, den der Verteidiger von ihnen verlangte? Konnten sie sich zu der Freiheit seiner Anschauung emporheben? Auf den Tribünen entspannen sich über diese Fragen lebhaft Auseinandersetzungen.

Endlich erschienen die Geschworenen wieder in dem Saale und von dem Augenblicke an herrschte eine lautlose spannungsvolle, ja feierliche Stille.

(Fortsetzung folgt.)

F. Laasphe, 5. April. Der atmosphärische Niederschlag hat betragen

im Monat Januar 1898 = 16,9 mm
" " Februar " = 120,8 "
" " März " = 70,1 "
in Sa. für's 1. Quartal 1898 = 207,8 mm

Gründungsbrüder. Dem Vernehmen nach findet am 14. d. Mts. vor dem königlichen Schöffengericht zu Verleburg die Verhandlung über den ir. Zeit hier vorgekommenen Einbruch in den katolischen Betal statt.

Gründungsbrüder. Auf der hiesigen Pulverfabrik lief am verfloffenen Sonntag dem dort Wache haltenden Arbeiter ein ausgewachsenes Reh sozusagen in die Arme. Er band dasselbe an einen Baum und entfernte sich für kurze Zeit. Als er zurückkehrte, war das Thier verendet.

Schmeider. Herr Lehrer Griesing wird nach den Osterferien seine hiesige Stellung verlassen, um in Varmen die zweite Lehrstelle an einer städtischen Volksschule zu übernehmen. Seine Stellung wird dort, besonders in finanzieller Hinsicht, eine viel angenehmere sein als hier.

Standesamt Laasphe.

Bericht für die Zeit vom 1. Januar bis 1. April 1898.

A. Geburten.		
Am 1. Jan. dem	Schreiner Friedrich Mangel hier	1 Z.
" 13. " "	Magazinverwalter Fritz Petry hier	1 Z.
" 10. " "	Schlosser Aug. Freitag zu Kunst	1 Z.
" 14. " "	Schreiner Heinrich Loos II. hier	1 S.
" 20. " "	ledigen Karoline Dietrich zu Puderbach	1 Z.
" 28. " "	ledigen Lina Althaus hier	1 Z.
" 4. Feb. dem	Schlosser Fr. Stenger zu Niederlaasphe	1 Z.
" 3. " "	Schreiner Chr. Beder zu Puderbach	1 Z.
" 9. " "	Hülfsarbeiter Heinrich Aufschbach hier	1 Z.
" 22. " "	Fabrikarbeiter Friedrich Roth hier	1 Z.
" 28. " "	Stationenverwalter August Kirchner	1 S.
" 14. März dem	Formier Karl Mangel hier	1 Z.
" 15. " "	Formier Jacob Wehn hier	1 Z.
" 13. " "	Schlosser Chr. Röttendorf, Niederlaasphe	1 S.
" 23. " "	Bader August Schäfer zu Niederlaasphe	1 S.
" 24. " "	Fabrikarbeiter Heinrich Meier hier	1 Z.

B. Heirathen.

Am 29. Januar Holzschneider Wilhelm Schäfer hier und Elise Schmidt, Feudingerhütte. — Am 12. Februar Formier Wilhelm Schneider und Luise Bombhof, beide zu Niederlaasphe. — Am 19. Februar Schlosser Adolf Widel hier und Luise Gerhardt, Laasphehütte. — Am 24. Februar Gerichtsschreiber Richard Raschdorf und Frieda Langenbach, beide hier. — Am 26. Februar Schuhmacher Philipp Walle und Maria Schmidt, beide hier. — Am 9. März Oberpostassistent Karl Niederquell und Luise Conradt, beide hier. — Am 26. März Schlosser Christian Schreiber und Luise Schäfer zu Niederlaasphe.

C. Sterbefälle.

Am 2. Januar, Ludwig Schäfer, ohne Stand, hieselbst, 50 Jahre alt. — Am 1. Januar, Ernst, Sohn des Landwirts Jakob Walle, 1 1/2 Tage alt. — Am 11. Februar Wwe. Chr. Dürr, Johanne geb. Jung hieselbst, 69 Jahre alt. — Am 17. Februar Emilie, Tochter des Landwirts Ludwig Frank zu Laasphehütte, 2 Jahre alt. — Am 22. Februar Wwe. Georg Köhlsberger, Elisabeth geb. Richter hier 72 J. alt. — Am 24. Febr. Wwe. Chr. Schäfer, Elise, geb. Schumann zu Niederlaasphe 77 J. alt. — Am 25. Febr. Wwe. Gg. Bombhof, Clara, geb. Veitmann zu Kunst, 77 J. alt. — Am 6. März ledige Luise Feuring zu Niederlaasphe, 19 J. alt. — Am 8. März Elisabeth, Tochter des Hülfsarbeiters Gg. Unverzagt zu Puderbach, 1 J. alt. — Am 13. März Gastwirth Wilhelm Schuppener hier 66 J. alt. — Am 21. März Fabrikarbeiter Ludwig Walle hier 16 J. alt.

Verschiedenes.

— Ein aus älteren Herren bestehender Klub in Hannover, fühlte das Bedürfnis, dem Fürsten Bismarck eine Freude zu machen. Es wurde beschlossen, für den Turm des Schlosses in Friedrichshagen eine Fahne zu stiften. Man fragte in Friedrichshagen an, wie lang und breit eine solche Fahne sein müsse, und erhielt zur Antwort: 17 m lang und 6 m breit. Die Fahne, versehen mit dem Bismarck'schen Wappen, wurde angeschafft und mit 600 Mk. bezahlt. Nunmehr kam dem Klub der Gedanke, daß die Sache sich noch besser machen werde, wenn die Fahnenstange im Sachsenwald gewachsen sei. Man wandte sich nach Friedrichshagen und bat um eine Fahnenstange. Und solche kam auch prompt an, indessen nicht allein, sondern beschwert mit einer — Nachnahme von 150 Mark. Ein halbes Jahr nach der Ueberlieferung der Fahne ist dem Klub aus dem „fürstlichen Bureau“ eine Empfangsbescheinigung zugegangen.

— Ein Wunderkind besitzt, wie der General-Anzeiger von Neumünster a. S. berichtet, der Arbeiter Knut in dem benachbarten Voßstedt in seinem 7jährigen Sohne, der ohne Arme und Hände geboren wurde. So sehr der arme Kleine von Mutter Natur körperlich vernachlässigt, so sehr ist er geistig den meisten anderen Kindern seines Alters voraus, und es erscheint dabei erstaunlich, mit welcher Geschicklichkeit er sich seiner Füße, auf die allein er angewiesen ist, zu allen möglichen Verrichtungen bedient. Er schreibt mit ihnen so gut und besser, als manches andere Kind seines Alters es mit der Hand vermag und versteht es, mit den Füßen aus einem Steinbaustein die schwierigsten Figuren zusammen zu legen. Auch musikalisches Talent besitzt der Knabe; er spielt auf dem Instrumente seines Vaters kleine Volkslieder und Gesänge. Ebenso vollführt er kleine Kunststücke mit Hilfe der Füße: er ladet z. B. eine kleine Kinderpistole und schießt sie ab, wobei er sich herzlich freut, wenn man darüber erschrickt. Wie er sich der Füße zu allen anderen Verrichtungen bedient, so führt er mit ihnen auch die Speisen zum Munde. Nach langem Zögern haben die Eltern sich dieser Tage dazu entschlossen, ihr Kind einem Hamburger Unternehmer zu übergeben, der dasselbe öffentlich auftreten lassen wird. Es hat ihnen einen harten Kampf gekostet, den Knaben von sich zu lassen, doch sahen sie ein, daß sie es ihm nicht vorenthalten dürften, sich auf diese Weise etwas zu erwerben, zumal da er später darauf angewiesen sein wird, auf diese Weise seinen Lebensunterhalt zu verschaffen.

— (Mutter und Tochter.) Eine Dame der Londoner Gesellschaft war in einer augenblicklichen Geldverlegenheit. Sie nahm ihre äußerst kostbare Diamant-Kette und begab sich zu einem der ersten Juweliere der Themsestraße, um auf den Schmuck ein Anlehen zu machen. Groß war das Entsetzen des Juweliers, als er eine Fälschung feststellen mußte, sämtliche Edelsteine waren Simulacra. Nicht minder bestürzt, noch mehr aber entrüstet war die Lady, aber der Juwelier blieb bei seiner Behauptung trotz aller ihrer Beteuerungen, daß sie den Schmuck erst unlängst noch getragen habe und eine Fälschung durchaus undenkbar sei. Einige Tage später erhielt der Juwelier wieder einen Besuch der Art. Diesmal war es eine junge Dame, aber — o Staunen! — abermals war es der ganz gleiche Schmuck, der ihm angeboten wurde, und diesmal waren die Steine echt! Der Herr gab dem niedlichen Fräulein eine Quittung über den Empfang des Schmuckes, erklärte sich bereit, die Sache zu machen, und versprach, bis zum anderen Tage die Edelsteine abzugeben. Die Lady war einverstanden. Unvergänglich begab sich nun der Juwelier zu der Mutter, und nun kam es zu einer schmerzlichen Scene. Die Tochter bekannte, daß sie mit einem Liebhaber über 200 000 Mark Schulden gemacht habe. Da habe sie, um sich neuerdings Geld zu ver-

schaffen, den Schmuck gestohlen, nachdem sie heimlich eine geschickte Nachbildung hatte anfertigen lassen. Diese Fälschung hatte die alte Lady guten Glaubens zu verkehren gesucht. Die Stimmung der so schmachvoll von der eigenen Tochter bestohlenen Mutter kann man sich denken.

— Die verhängnisvolle 13. Der alte Aberglaube wegen der Unglückszahl 13 hat in London auf eine seltsame Weise ein Opfer gefordert. Mehrere Offiziere saßen in ihrem Klub bei einem feinen Frühstück. Gegen das Ende des Mahles verließen zwei der Tischgenossen die Tafel. Beim Desert erhob sich einer der älteren Herren, ein Dragoner-Major, und sagte: „Die verehrten Kameraden haben zweifellos gar nicht bemerkt, daß wir zuletzt 13 an der Tafel saßen. Jetzt kann der Gedanke an die famose Unglückszahl ja keinem mehr den Appetit vermindern. Damit es aber kein weiteres Unglück geben kann, habe ich selbst mich erhoben. Um die jüngeren Kameraden wäre es nämlich zu schade, denn wer von den 13 zuerst sich erhebt, der muß im Laufe des Jahres unvermeidlich ins Gras beißen. Jetzt habe ich also alles Unheil auf mein Haupt herabgezogen, und die verehrten Kameraden können ruhig sein. Also Prost!“ Das Frühstück wurde in heiterster Stimmung fortgesetzt, und dem opferfreudigen Major wurde seine Gesundheit öfter und lebhafter zugedrückt, als diesem selbst gut war. Auf dem Nachhausewege schaute sein Pferd, der Major der nicht mehr sattelfest war, stieg auf die Straße, schlug mit dem Kopfe auf einen Stein auf und war infolge eines Schädelbruchs in wenigen Minuten eine Leiche.

— Einer der berühmtesten Gensd'armen, Jakob Blasius Spinas, ist in Tübingen, Graubünden, unter zahlreichem Geleite zu Grabe getragen worden. Spinas ist 72 Jahre alt geworden; schon mit 12 Jahren widmete er sich dem Waldwerk, und Tschudi führt in seinem „Tiereleben der Alpenwelt“ schon an, daß dieser Nimrod während 22 Jahren 600 Gemsen erbeutet habe. Im ganzen soll er über 1000 Gemsen, 6 Steinadler, 2 Wären, 2 Luchse nebst anderem zahlreichem Wild erlegt haben; jährlich schoß er neben Gemsen etwa 60 Murmeltiere, 40 bis 50 Hasen, gegen 100 Berghühner, fangt oft ein bis zwei Dutzend Füchse und brachte es manchmal auf 15 bis 20 Pfund Forellen an einem Tage. Das größte Gensd'arm, das dieser Gensd'arm der Berge sah, stand auf der Alp Arpighias im Unterengadin mit 65 bis 68 Stück. Tschudi erwähnt noch von Spinas, daß er nur einen Jäger Graubündens über sich anerkannte, nämlich Benedict Catomen von Brigels, der ebenfalls über 1000 Gemsen geschossen hat. Spinas starb, nachdem er früh morgens von Fuchsanfänge in seine Wohnung zurückgekehrt war. Er war eine verschlossene Natur und einer der wenigen Männer seines Berufes, die das berühmte „Valein“ nicht sprachen.

— Als Jar Mikolaj I. einmal das Preobraschenski-Garderegiment auf dem Marsfeld bei Petersburg inspizierte, schritt er auf den rechten Flügelmann zu und fragte ihn: „Wie heißt Du, Grenadier?“ „Romanow, Majestät!“ „Was, wir sind wohl beide verwandt?“ „Ja, Majestät!“ „Sage es gleich, auf welche Weise?“ „Majestät, ich bin Vater des Vaterlandes und ich dessen Sohn.“ „Du bist also mein Enkel und von heute an Unteroffizier.“

— Der Gründer des Biquorsoll der berühmte mittelalterliche Arzt und Alchimist Theophrastus Bombastus Paracelsus (1494–1541) gewesen sein. Er soll zuerst den Einfall gehabt haben, mit gezeuerten Brauntönen — Der Brauntönen war als Weingeist, Anagab, seit dem 12. Jahrhundert bekannt — Gewürze auszuziehen, also im wirklichen Sinne zu destillieren. Biquorsollische Getränke haben allerdings schon zwei Jahrhunderte früher die Italiener bereitet. Denn im Jahre 1332 brachten sie nach Paris süße, duftende, geistige Getränke, die sie „liquor“, d. h. Flüssigkeiten nannten. Besonders war ein „Biquor“ beliebt, der nach Rosen duftete und deshalb „rosoglio“, d. h. Rosenöl hieß. Es waren aber, so lesen wir in der „Romanenwelt“, eben nur verdünnte und gesüßte Alkohole, die mit stark duftenden Substanzen wohlriechend gemacht wurden, nichts weiter als gezeueter und parfümirter Fäul: während die Erfindungen des Paracelsus, aus Gewürzen das Aroma herauszuziehen und dadurch ein aromatisches schmeckendes Getränk herzustellen, die eigentliche Biquorsollfabrikation einleiteten. Jenes waren wohlriechende, dieses angenehme schmeckende Brauntöne. Seitdem man es dann gelernt hat, einen hochgradigen Spiritus darzustellen, in dem sich die aromatischen Substanzen lösen, ist die Biquorsollfabrikation in die Reihe der Großbetriebe getreten, und seitdem die Chemie gezeigt hat, die aromatischen Substanzen in größter Feinheit zu bestimmen und isoliert darzustellen, vermögen jene Großbetriebe auch die geheimsten Mischungen, wie z. B. die berühmte Chartreuse in einer Qualität zu erzeugen, die dem „echten“ Produkt nicht das Mindeste nachgibt.

— Treffliche Motivierung. Als im siebenjährigen Kriege der sächsische Prinz Kaver mit einem Truppenkorps vor Göttingen rückte, war der berühmte Mathematiker Kästner Rektor der Universität. Der Prinz ließ nicht nur den Kommandanten zur Uebergabe auffordern, er sandte auch deshalb ein Schreiben an Kästner, in welchem er diesem anzeigte, daß er den Kommandanten der Stadt zur Uebergabe der Stadt aufgefordert habe, von ihm aber, der als Rektor der Universität das Wohl der letzteren vorzüglich wahrnehmen müsse, erwarte, daß er seinerseits alles anzuwenden werde, den Kommandanten zu bewegen, seiner Aufforderung so gleich Folge zu leisten, da er sonst die Stadt einschließen und für alle Lebensmittel abschneiden müßte, wodurch in kurzer Zeit eine Hungersnot unvermeidlich wäre.

Kästner gab dem Prinzen zur Antwort, er danke tiefgerührt und unterthänig für die Aufmerksamkeit, womit Se. Durchlaucht ihn zu beehren gerührt hätten. Was aber die Uebergabe der Stadt Göttingen beträfe, so wäre das eine militärische Angelegenheit, die lediglich von dem Kommandanten abhänge, und in die er sich auf keine Weise mischen dürfe, weshalb er sowohl als die Universität sich den Anordnungen unterwerfen müßten, die der Kommandant für zweckmäßig halten möchte. Was übrigens die angebotene Hungersnot beträfe, so wäre er, für seine Person, deshalb außer Sorge, weil er in früheren Zeiten fünf Jahre außerordentlicher Professor in Leipzig gewesen, folglich zu hungern gelernt habe.

— (Bayerisches Bier.) Beim Beginn begeisterter Vorberzeit bringen brave Berichterstatter beifolgenden Beitrag, betitelt: Bayerisches Bier. Wiebere, brauchbare Bierbrauerburschen bereiten beständig bittres, braunes, bayerisches Bier, bekanntes, besonders billiges Bedürfnis begnügung, brüderlich beistimmen bleibender Bürger. Viererlei, bekörte Bachsbrüder behaupten bisweilen bestimmt: Bier beherliche Bayern; berausche bald, befriedige betrunkenen Bayern, berausche besseren Bedürfnisses, beschränkte blühende Bildung, bringe böses Blut, begründe burschliches Benehmen, befördere blühenden Wollstinn, breche bebarerlichen Begierden bodenlose Bahn. Begeistert Bachs besser, bleibt beim Besseren! Befragt Burgunder, Bordeaux, Brauereien, beschimpft boshast bayerisches Bier! Bevor Beweise besseres bezeichnen, bleibt bayerisch Blut bei Bayerisch Bier.

— (Was zu einem guten Gastmahl gehört.) Diese Frage beantwortet der Speisekettler des bekannten Gasthofes „Zum müthigen Ritter“ in Aden folgendermaßen: 1. ein freundlich Gesicht, 2. viele gute Gerichte, 3. Wein von Gewicht, 4. eine schöne Nichte, 5. eine lustige Geschichte, 6. beim Essen nicht so dichte und zuletzt 7. eine gute Verpichte.

— Reich und Arm. So gleichzeitig die Handlungen und Eigenschaften beim Reichen und beim Armen auch sein mögen, sie werden in jedem Falle doch verschieden bezeichnet; dies zu beweisen genügen wenige Beispiele:

beim Reichen sagt man	beim Armen dagegen
Tourist	Bagabund
Spekulant	Gauner
Lebemann	Trunkebold
Eigenartig	Verrückt
Milde	Faul
Freimüthig	Löblich
Ueberlegt	Feig
Offenherzig	Einfältig.

Kirchlicher Anzeiger für Laasphe.

Karfreitag.
10 Uhr: P. Adams. Kollekte für die Märtyische Bibelgesellschaft.
5 Uhr: P. Groos. Vorbereitung zum heiligen Abendmahl.
1. Osterfest.
10 Uhr: P. Groos. Feier des heiligen Abendmahls. Kollekte zum Neubau einer Kirche in Prüfenswalde.
2. Osterfest.
2 Uhr: P. Adams.
10 Uhr: P. Adams. P. Groos. Abendmahlsfeier in Puderbach.

Kriegerverein Gründungsbrüder

Behufs Besprechung der Feier bei der bevorstehenden Uebergabe der Centenar-Medaillen an die Veteranen des hiesigen Kriegervereins findet am Ostermontag den 11. d. Mts. Abends um 8 Uhr eine Versammlung der Nichtveteranen des hiesigen Kriegervereins im Vereinslokale — Wittgensteiner Hof — hieselbst statt, wozu die letzteren bei der Wichtigkeit der Besprechung mit der Aufforderung um zahlreiches Erscheinen eingeladen werden.

Gründungsbrüder, den 4. April 1898.
Der Vorstand.

Postkarten

mit Ostergrüßen

empfehlen

Laasphe. A. Ungardt.

Empfehle Osterfeier zu jedem Preis, ebenso Hasen und Osterlämmer in Schokolade, Confect und Marzipan.

Laasphe. F. Hoch.

Suche auf sofort, spätestens 1. Mai ein flinkes, propperes, eb.

Dienstmädchen.

Frau Fortkassier Linden, Weidenau, Unt. Friedrichstr. 14.

Ein ordentlicher Junge kann sofort in die Lehre treten bei Laasphe. Jacob Weisk, Metzger.

Ein Metzgerlehrling

gesucht von

Laasphe. Herm. Mengel, Metzger.

Gebrüder Cordes

Hagen i. W.

empfehlen für

Wiederverkäufer:

Strickgarne, Rock- und Zett-

wolle,

Mescheder Wollgarne,

Strümpfe und Socken eigener

Strickerei,

Viberhemden, Normalhemden,

Sacken, Unterhosen,

blaue Arbeiterzeuge,

Wollwaren, Weißwaren,

Maschinengarne, Sätelgarne,

Seide, Zwirne, Wänder,

Eigen, Seifen, Parfümerien,

Portemonnaies,

sowie sämtliche zum Hausiren

geeignete harte

Kurzwaren

zu den

billigsten Engrospreisen.

Preislisten gratis und franko.

Neu eingetroffen:

Große Auswahl in

Spazierstöcken,

als Hasel-, Eichen- und Weichsel-

stöcke, Papier- und Rohrstöcke.

Stöcke mit Hirschhorn und schwarz

Hornkrücken, Kinder Spazierstöcke u.

Nur moderne schöne Muster.

Laasphe. W. Haas.

Bringe meine Colonialwaren-

Handlung in empfehlende Erin-

nerung; besonders empfehle rohen

und gebrannten

Kaffee

zu äußerst billigen Preisen.

Laasphe. Max Rosenbaum,

Königsstraße.

